

Mehrheit, von deren Verhalten der Kaiser mit Entrüstung spricht, gehört auch die Centrumspartei, ohne deren Zustimmung weder der Reichshaushalt, noch das Umsturzgesetz, noch die Tabaksteuer vorlage usw. usw. im Reichstage eine Majorität für sich hat. Wollen die verbündeten Regierungen mit der Centrumspartei als Mitglieder einer Regierungsmehrheit weiter arbeiten, gut; bedeutet aber das kaiserliche Telegramm eine Abgabe an das Centrum, dann muß in Neuwahlen der Versuch gemacht werden, eine andere Regierungsmehrheit zu bilden, und wie dieser Versuch ausfallen wird, bleibt abzuwarten. Aber auch zwischen den Parteien im Reichstage ist am Sonnabend eine tiefe Kluft entstanden. Die konservative Partei stand dem Centrum in wirtschaftlichen Fragen nahe, muß auch bei dem Antrage Kanitz mit dieser Partei rechnen. Was soll da werden? Wenn es nicht gelingt, und daran ist schwer zu denken, einen Konservativen und Nationalliberalen zum Eintritt in das Präsidium zu bewegen, so soll zum ersten Präsidenten des Reichstages eines der Centrumsmitglieder Spahn, Gröber oder Roeren gewählt werden. Der erste Vizepräsident, Freiherr von Buol aus dem Centrum, bleibt, und zweiter Vizepräsident würde der freisinnige Abg. Schmidt-Eberfeld werden. Das wäre ein Präsidium der Mehrheit vom 23. März. Wird der Kaiser mit demselben in Verbindung treten? Wieder eine ungelöste Frage. Jedenfalls wird das kaiserliche Telegramm noch im Reichstage zur Erörterung gelangen, und diese letztere vielleicht Klarheit schaffen. Im gleichen Sinne, wie die Parteien am Sonnabend abstimmen, äußern sich natürlich auch die Parteioorgane. Nur von den freisinnigen Blättern hätten manche gern diesen Zwischenfall vermieden gesehen. Von den Auslandszeitungen sprechen sich die meisten Journale ebenfalls dahin aus, der Reichstag hätte dies Vorkommnis vermeiden sollen. Dem Fürsten Bismarck sind schon zahlreiche Telegramme zugegangen. — Heute Montag reisen die Mitglieder des Reichstages und preussischen Landtages, welche den Fürsten beglückwünschen wollen, nach Friedrichsruhe, da des katholischen Festtages wegen die Parlamentsverhandlungen ausfallen.

§ Die Präsidentenwahl soll nach den bisher getroffenen Dispositionen am nächsten Mittwoch stattfinden. Die Konservativen und Nationalliberalen lehnen es ab, an der Bildung des Präsidiums mitzuwirken. So bleibt es dem Centrum überlassen, den ersten Präsidenten zu stellen. Als der in Aussicht genommene Kandidat wird der Abg. Spahn bezeichnet. Den ersten Vizepräsidenten hätte nach der Fraktionsstärke die Sozialdemokratie zu stellen. Dieselbe scheint indeß gewillt, auf eine Vertretung im Präsidium zu verzichten und ihre Ansprüche an die Volkspartei abzurufen. Letztere hat sich über die Personenfrage noch nicht schlüssig gemacht. Die nächststärkste Fraktion wären alsdann die Polen.

§ Von Seiten des Centrums wurde im Laufe der Sonnabend-Sitzung versucht, Herrn v. Levetzow zur abermaligen Uebernahme des Präsidiums zu bewegen. Herr v. Levetzow hat dieses Ansuchen mit der entschiedenen Erklärung zurückgewiesen, daß er auf den Präsidentenposten fürder Verzicht leiste.

§ Nach den neuesten Vereinbarungen wird der bisherige Vizepräsident Buol an Stelle des Herrn v. Levetzow zum Reichstagspräsidenten gewählt werden von der jetzigen Majorität. Schmidt-Eberfeld (frei.), dürfte erster Vizepräsident, Spahn (Ctr.) zweiter Vizepräsident werden. — Der Großherzog von Baden war Sonnabend im Reichstage anwesend.

§ Von dem zweiten Vizepräsidenten des Reichstages, Abg. Dr. Bürklin, ist ein Telegramm aus Montreal eingegangen, worin er sein Amt niederlegt.

§ Dem Geburtstage des Fürsten Bismarck geht ein ebenfalls bedeutungsvoller Gedenktag in dem Leben des Gefeierten voraus, der 31. März, an welchem der damalige Otto von Bismarck vor jetzt 65 Jahren konfirmiert wurde. Ueber Bismarcks Konfirmationsgespräch erzählt Superintendent Pant, früher Prediger an der Dreifaltigkeitskirche in Berlin, jetzt in Leipzig, folgendes: „Eines Tages zu Anfang des Jahres 1880 sagte mir der Reichskanzler, daß er in der Dreifaltigkeitskirche von Schleiermacher konfirmiert sei. Ich fragte ihn, ob er auch noch seinen Konfirmationsgespräch wisse. „Ja“, erwiderte er: „Was ihr thut, das thut dem Herrn und nicht den Menschen. Nicht wahr, ein besseres Wort konnte mir nicht mitgegeben werden?“ — Zu Hause erzählte ich es meinem Küster; dieser durchblätterte die alten Konfirmationsregister, fand dort richtig den Namen „Otto von Bismarck“ und sagte: „Am kommenden 31. März sind seitdem gerade 50 Jahre verfloßen: da müßten wir eigentlich dem Reichskanzler einen Jubiläumskonfirmationschein schreiben; wer weiß, ob er den früheren noch hat. Gesagt, gethan: Der Konfirmationschein wurde angefertigt, mit einfachen Randzeichnungen um den Text, oben das Bild Schleiermachers, unten den oben erwähnten Denkpruch. Am Morgen des 31. März 1880 legte ihn die Fürstin auf den Frühstückstisch des Reichskanzlers. Sie sagte mir nachher, daß er sich kaum über etwas so gefreut habe, wie über diese überraschende ernste Erinnerung an einen Gedenktag seines Lebens, an dessen fünfzigste Wiederkehr er nicht im Kaiserentelnen gedacht hatte. Als ich einige Zeit darauf dem Fürsten das heilige Abendmahl reichte, führte er mich nach der Feste zu seinem Schreibtisch, auf dessen Mitte der Konfirmationschein aufgestellt war, und sagte: „Es hat doch etwas auf sich, wenn man sich sagen muß: Fünfzig Jahre sind dahingegangen, seitdem Du vor dem Konfirmationsaltar gestanden! Aber der Spruch soll mein Leitstern bleiben!“

§ Hamburg, 24. März. Die Hamburger Nachr. schreiben: Nicht den Fürsten Bismarck hat der deutsche Reichstag gekannt, indem er ihm die Glückwünsche versagte. Der greise Kanzler hat sie nicht erwartet und kann sie entbehren, aber mit allen Deutschen, denen die Ehre ihres Vaterlandes am Herzen liegt, wird auch er es beklagen, daß es zu dieser Bloßstellung Deutschlands vor dem Auslande gekommen. Aus Berlin wird demselben Blatte geschrieben: Deutschland hat sich, nicht seinem großen Kanzler, durch seinen Reichstag eine herbe Schwach bereiten lassen müssen. Damit ist die Morgenröthe der Zeit angebrochen, in welcher der Tag der Abrechnung kommen wird.

§ Bremerhaven, 23. März. Verhandlung des Seemats, betr. den Untergang des Dampfers „Elbe“. Der Zuschörraum ist überfüllt. Nach Beendigung der in Bremerhaven bezw. Rotterdam abgegebenen Erklärungen über die „Elbe“ und die „Crathie“ wurden die Sachverständigen vernommen. Dieselben sagten aus, die „Elbe“ habe sich bei ihrer Abfahrt von Bremerhaven in bestem Zustande befunden. Der Badeunternehmer Hinch und der Lloydagent Regen bezeugen, daß die Ladung gut verpackt war. Es folgten nun die Aussagen des dritten Offiziers Stollberg, des ersten Maschinisten Reusel und des Matrosen Siebert.

§ Vor einigen Wochen richtete eine österreichische Erzherzogin an Herrn Pfarrer Rneipp das Ersuchen um Zusammenstellung eines Speisezettels für ihre Kinder. Darauf verfaßte Pfarrer Rneipp wörtlich folgenden Speisezettel: Zum Frühstück: Milch in Milch gekocht mit Schokolade oder „Kraftsuppe“ (aus schwarzem Brot bereitet). — Abends: Kraftsuppe oder eine andere kräftigere Suppe: Reis-, Gries-,

Sagosuppe sind auch gut. — Mittags: Nur dicke Suppe, Gemüse, wenig Fleisch, womöglich nur Rindfleisch, mit wenig Salz und wenig Gewürz. Mehlspeise von Naturmehlen. — Während des Tages: Am Morgen ein Stück Kraftbrot und einen Apfel (mit der Schale zu essen), nachmittags Kraftbrot und ein Gläschen Zuckerrwasser, sechs bis acht Löffel voll. — Zu vermeiden ist: viel Gewürz, stark Gesalzenes und stark Gesäuertes. Milch nur in kleinen Portionen mit Schwarzbrot, bei Durst ist gefochte Milch zu empfehlen. Wein und Bier gar nicht. Zum Trunk „Gott Vaters Getränk“ (das heißt Wasser). „Lebens-Süßigkeiten“ sollen die Kinder nicht kennen. Kaffee und Thee sind für Kinder doppelt Gift.

** Aus Wien: Die Wiener Zeitungen besprechen schon das Votum des deutschen Reichstages und meinen zumeist, man sei doch wohl etwas hastig und schroff verfahren. Daß die Kundgebung des deutschen Kaisers eine parlamentarische Kriftis herbeiführen könne, erachtet man auch dort nicht für ausgeschlossen. — Das Oberhaus des ungarischen Reichstages in Pest hat sich gegen die Weiterführung der liberalen Kirchengesetzgebung erklärt. Was nun geschehen soll, steht noch dahin.

** Rom, 24. März. Gestern nachmittag um 1 1/4 Uhr wurde in Benedig ein lang anhaltender wellenförmiger Erdstoß verspürt. Gleichzeitig wurde in Reggio (Calabria) ein wellen- und stoßförmiger Erdstoß beobachtet, welcher letzterer 2-3 Sekunden andauerte und von einer Erberschütterung gefolgt war. Auch in Comacchio (Provinz Ferrara) wurde gestern ein heftiger Erdstoß verspürt, durch welchen einige Häuser, sowie die Kirche leicht beschädigt wurden und viele Schornsteine einstürzten. Die Bevölkerung befindet sich in großer Aufregung.

** Rom, 24. März. In Mirakella-Subaccari wurden durch den Einsturz einer an die Kirche angebauten Basilika eine Anzahl Personen verschüttet. Bis jetzt sind sechs Tote unter den Trümmern hervorgezogen worden.

** Frankreich. Jules Simon kommt in „Figaro“ abermals auf Kaiser Wilhelm zu sprechen, indem er ausführt: „Ich betrachte den Kaiser Wilhelm und den Papst Leo XIII. als die interessantesten Gestalten in unserer Zeit. Zu meinem lebhaftesten Bedauern kenne ich den Papst nicht. Dem Kaiser bin ich begegnet und, wie alle Welt, hab ich ihn in seinen Handlungen studiert. . . . Er ist in meinen Augen eine der großen Friedenshoffnungen. Ich glaube, ich weiß, daß er den Frieden will. Er ist Frankreich nicht feindlich gesinnt. Er hat es eifrig studiert. Er hat ihm in schweren Zeiten Hofflichkeiten erwiesen. Ich bewahre alle Erinnerungen an 1870 und gebe nicht eine einzige der französischen Hoffnungen auf. Aber ich setze den Frieden, wohlverstanden mit Ehren, über alle Güter und ich glaube, wie der Kaiser, daß jede Stunde Frieden dem Frieden zu Gute kommt. Wenn der Krieg ausgebrochen sein wird, wenn er überhaupt ausbricht, dann wird dem, der ihn hervorgerufen hat, dies zum Verbrechen angerechnet werden, wenn er sich vor der Geschichte zu verteidigen suchen wird. Mit Freude wird man sich alles dessen erinnern, was man gethan haben wird, um den Völkern und Klassen den Frieden zu geben, mit Schrecken der Stunden des Blutes und des Jorns.“ Simon setzt sodann an der Hand der geschichtlichen Entwicklung auseinander, wie wohlfeil die Rolle des unverschönlischen Haffes sei gegenüber der Verantwortlichkeit Derer, die zu handeln berufen sind. Dieselben Leute, die noch heute bei jeder Gelegenheit loszeteren, hätten vor 25 Jahren in Bordeaux sich wie rasend geberdet, als Thiers den Friedensvertrag vorlegte. Der eine habe geschrieben, er überlebe diese Schmach nicht, der

Margarethe.

Original-Roman von M. Widdern.

(Fortsetzung.)

Es lag in den letzten Worten Agathes ein so warmer Ausdruck von tiefer grenzenloser Verehrung Herrn v. Drohnes, daß Margarethe verwundert den Kopf hob, aber sie sagte nichts, jedes Wort vielleicht hätte ungerathen in das Seelenleben des schönen, jungen, edlen Wesens gegriffen, das sein ganzes Dasein, Jugendglück und Jugendfreude der leidenden Menschheit zum Opfer bringen wollte. So war es minutenlang still im Gemach.

Die Diakonissin flüsterte, als wenn sie eine neue Frage von den Lippen der Blinden gehört: „Ich weiß Ihnen nicht einmal zu sagen, ob er brünett oder blond ist, aber den Totaleindruck empfing ich: Er ist ein schöner Mann und was tausendmal wertvoller noch ist, er ist auch ein guter Mensch und ein Mann von Geist, Seele und wirklicher Bildung.“

Margarethe hatte die Hand an die Schläfe gelegt, es war ein Rätsel, dem sie sich gegenüber gestellt sah. Wußte sie doch auf dem ganzen Erdenrund Niemand, dem sie eine gleich edle Handlungsweise zutraute — ihr gegenüber, außer den Brüdern, und die würden, wenn sie eine Ahnung gehabt von ihrem Geschick, sich ihr doch zu erkennen gegeben, gewußt haben, daß auch nur ein kurzer Besuch von ihnen in solchen Leiden ein großer Trost gewesen wäre.

„Und haben Sie denn keine Freunde, ist niemand da von den Bekannten Ihres verstorbenen Mannes, dem Sie zutrauen könnten, daß er sich endlich Ihrer erinnerte?“

Margarethe schüttelte traurig den Kopf: „Nachdem wir herabgestürzt waren von der schwindelnden Höhe, auf die uns meines Gatten unglückseliger Hang, zu glänzen, gestellt — wandten sie uns alle den Rücken, die früher unsere Salons besuchte; wie sollten sie auch noch länger den Umgang mit der Frau des Bankrotteurs pflegen, — von meinem Manne konnte nicht mehr die Rede sein, den bargen die Mauern des Irrenhauses!“

Sie seufzte schmerzlich, sie dachte des Toten und seines traurigen Endes und trotz des glücklichen Wandels in ihrem Geschick, so weit es ihren Aufenthalt in der Blindenanstalt betraf, erfüllte wieder tiefe Traurigkeit ihr Herz. Aber Schwester Agathe schmeichelte und plauderte sie bald in eine andere Stimmung hinein. Der Tag verging und es wurde Abend, mit ihm kam auch der Professor, auf seinem Rundgang begriffen, um noch einmal nach seiner Patientin zu sehen. Margarethe hatte manche Verordnungen inne zu halten — wenn diese Ausdrucksweise am Platze sein dürfte — so wurden ihre Augen ja erst durch verschiedene Einspritzungen für die Operation präpariert.

Das edle Gesicht des großen Arztes, groß in der besten Deutung des Wortes, leuchtete, als er in das hübsche von Blumenrost durchströmte Zimmer trat, an das sich noch ein zierlich eingerichtetes Schlafgemach angeschlossen. Er freute sich von ganzem Herzen, Margarethes zarte vornehme Erscheinung endlich auch in dem passenden Rahmen zu sehen, und in dieser Freude drückte er beinahe stürmisch ihre beiden Hände.

„Gott sei Dank, daß ich Sie hier habe,“ sagte

er dann, „ohne daß ich das unbehagliche Gefühl einer Parteilichkeit mit mir herumzutragen brauche. Setzt auf die Sie mich, Sie sagen, kleine liebe Frau, es ist alle Tage zwischen mir und meinem jungen Assistenzarzt, Doktor Lampert, Lange und Breites darüber konfiziert worden, wie wir Sie aus der Nähe der zänkischen Weiber von Station drei entfernen könnten, ohne den Statuten der Anstalt zu nahe zu treten — aber es fand sich kein Ausweg — bis —“

Die Gestalt der Blinden war jäh emporgesahren. „Bis?“ wiederholte sie und eine solche Spannung und Erwartung lag dabei auf dem jungen Gesicht, daß der Professor lächelnd meinte: „Verleugnen auch Sie nicht die Abstammung von Dame Eva?“

Und als sie tief erglühend den Kopf auf die Brust senkte, setzte er schnell hinzu: „Aber ich will Sie nicht auf die Folter spannen, denn eine Folter soll ja dem zarten Geschlecht unerfüllte Neugierde sein — und so lassen Sie mich denn den begonnenen Satz beenden. Also es fand sich kein Ausweg, bis mein lieber alter Schulfreund kam, mir seinen Besuch zu machen und ich ihn bei dieser Gelegenheit auch in den Räumen der mir unterstellten Heilanstalt umherführte. Auch in die dritte Station gekommen, in das Zimmer der gänzlich erblindeten mittelalten Frauen, die demnächt der Operation entgegengehen, sah er Sie und betroffen, in Ihnen eine alte Bekannte oder richtiger Verwandte, die er in ganz anderen Verhältnissen gesehen, wiederzufinden und —“

„Und der Mann, Herr Professor, der Mann?“ fragte Margarethe atemlos. (Fortsetzung folgt.)